

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 9 (1982)

Artikel: Die Guggenlochmühle
Autor: Oberli, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

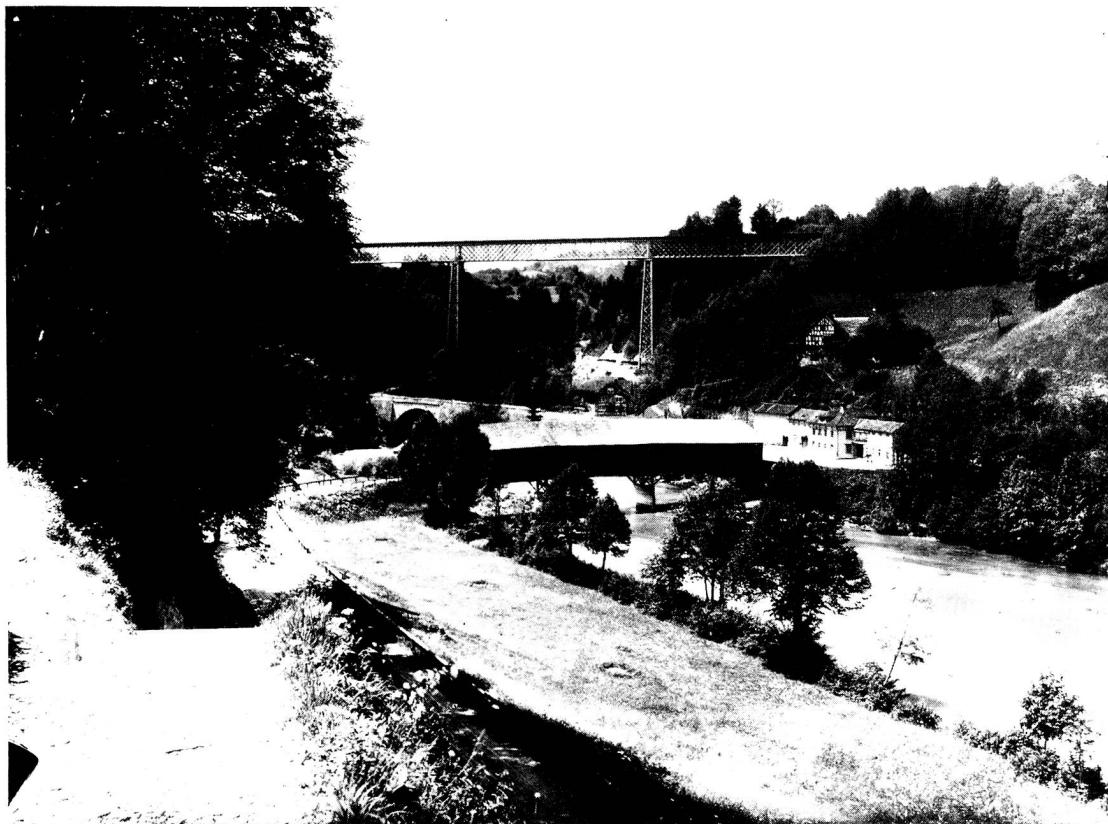
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Brückenlandschaft, hinter der das Guggenloch liegt, um die Jahrhundertwende. Noch fehlen der Holzbrücke die seitlichen Gehstege, steht gegenüber ihrem Westausgang das Restaurant «zur Brücke» mit Nebenbauten und überspannt die 1945 ersetzte Stahlgitterbrücke das Gonzenbachtobel.



Die Gebäude der Guggenlochmühle in der Aufsicht von der SBB-Brücke von vorne nach hinten: Schopf, Stallscheune, Wohnhaus mit quergestelltem Betriebsgebäude, dahinter Kundensägerei.

Die Guggenlochmühle

Heinrich Oberli, Wattwil

Zur Lage

Dort, wo während der Würm-Eiszeit der Thurgletscher seine Eigenständigkeit verlor, indem er auf den mächtigen Rheingletscher prallte, der vom Bodensee her das ganze Mittelland ausfüllte und von Wil her ins Thurtal drängte, bildeten sich in der Rückzugsphase der riesigen Eismassen die tief eingeschnittenen Querfurchen von Gonzenbach im Westen und unterstem Neckertal im Osten.

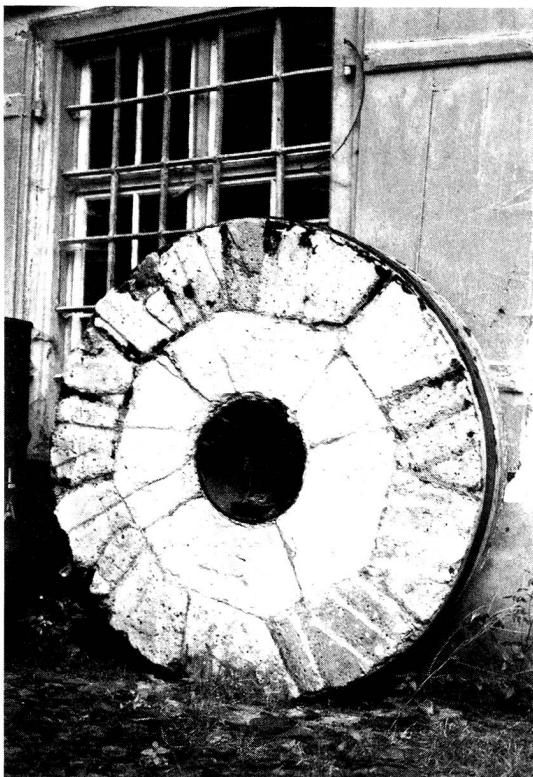
Diese tiefen Einschnitte zwangen schon die alemannischen Siedler, hier am Ausgang von vier Talabschnitten den Kreuzungspunkt ihrer Pfade anzulegen und Brücken über die Thur, den Neckertal und den Gonzenbach zu schlagen. Im späten Mittelalter benützten die Toggenburger Grafen den östlichen Sporn des Molasseriegels, den die Thur hier durchbrach, und bauten eine ältere äbtische Sperre zu ihrer wichtigsten Wehranlage, der Lütisburg, aus. Einerseits sicherte sie die Durchgangswege, andererseits war sie ein vorgeschoßenes Bollwerk im Kampf gegen die

Abtei St. Gallen. Hier wurde 1468 aber auch der Verkauf der Grafschaft Toggenburg an die Abtei durch deren letzten Erbnachfolger Petermann von Raron gesiegelt. Bis zur Kantonsgründung spielte sie als zeitweiliger Verwaltungssitz nur noch eine bescheidene Rolle. Im Schutze der Burg entstand einst auf dem kleinen Hochplateau das Dörfchen Lütisburg, das 1806 in den Besitz der Burg gelangte. 1810/11 diente die Wehranlage als Steinbruch für die damals noch paritätische Kirche und später für den Schulhausbau.

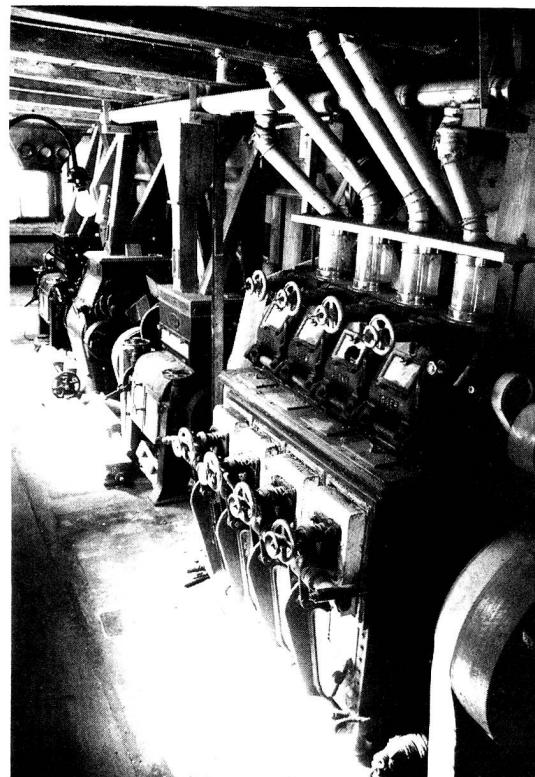
Augenfällig ist auch heute die Brückenlandschaft bei Lütisburg. Ueber den Neckertal führen die hölzerne Letzibrücke von 1853, seit 1969 die neue Stahlbetonbrücke. Dem Schwerverkehr über die Thur hält noch immer die verschiedentlich ausgebauten Holzbrücke aus dem späten 18. Jahrhundert stand, und den Gonzenbach überspannen seit 1830 die Bogenbrücke für die Staatsstrasse, sowie die sechsjochige Steinbrücke der Toggenburgerbahn (SBB), welche



Das Wassergefälle, das bis 1972 – durch Druckleitungen auf die Turbine geleitet – für die Guggenlochmühle genutzt wurde.



Alter Mühlenstein aus französischem Süßwasserquarz im Vorhof.



Das Kernstück der Mühle: Walzenstühle von G. Wegmann, Zürich, Adolf Bühler, Uzwil sowie eine vierteilige Sodermühle.

seit 1945 ihre Vorgängerin aus Stahlfachwerk aus dem Jahre 1870 ersetzt.

Zur Mühlengeschichte

Im Mittelalter entwickelte sich neben dem sich selbst versorgenden Bauern auch allmählich das Handwerk. Es siedelte sich mit Vorliebe dort an, wo die Bauern ihre Erzeugnisse zu Markte trugen, d. h. in den Städten und Flecken. Für die Toggenburger hatten Lichtensteig, Wil, Uznach, Feldkirch und Herisau vorrangige Bedeutung. Im 17. Jahrhundert erlangte auch Sidwald gewisse Marktrechte. Aus Angst vor der Konkurrenz blieb das Handwerk bis zum Ende des 17. Jahrhunderts auf diese Markorte konzentriert. Eine Lockerung brachte erst der Zwölferkrieg und schliesslich die Gewerbefreiheit der Helvetik. Eine Ausnahme von diesem Gewerbezwang bildeten hier die standortgebundenen Betriebe, die sogenannten Ehehaften. Sie bedurften zur Ausübung einer besonderen hoheitlichen Konzession. Unter ihnen besass die Mühle eine vorrangige Stellung, war sie doch der Umschlagsplatz für das Grundnahrungsmittel des Toggenburgers, die Habergrütze (Vergl. Beitrag von Frau A. Widmer, «die Dreiler-Mühle»). Am Thurlauf zwischen Unterwasser und Wil hat sich im späten Mittelalter kaum ein wasserbetriebenes Gewerbe angesiedelt, eine Ausnahme bildete die Lichtensteiger Mühle. Unser Talfluss war damals noch keineswegs das zahme Wässchen von heute, das Wuhrrecht daran schwierig zu erhalten und der aufwendige Wuhrbau stand in keinem Verhältnis zur Wassernutzung.

Die Bäche in den Seitentälern hingegen boten sich zur Nutzung geradezu an. Mit Steinen, Holzträmeln und Aufschüttungen konnte das Wasser gestaut und durch offene Kanäle und Holzkänel auf die Wasserräder geleitet werden. Nach einer Zusammenstellung von 1676 gab es damals selbst im Obertoggenburg 12 Mühlen⁽¹⁾. In der Gegend von St. Johann und Wildhaus wurde fast ausschliesslich Gerste angepflanzt und in den dortigen beiden Mühlen gemahlen. Weizen, Korn (Dinkelweizen) und Haber giedhen vorzugsweise im Unterland. Hier arbeiteten 1770 über 44 Mühlen⁽¹⁾.

Zur Mühle

Das Guggenloch, am Kreuzungspunkt der alten Pfade und geschützt von der alten Wehranlage, begünstigte sicher die frühe Ansiedlung einer Mühle im Toggenburg. Im untersten Abschnitt öffnet sich die Schlucht des Gonzenbachs gerade so weit, dass zwischen Bach und aufsteigenden Felswänden einige grössere Bauten Platz finden. Von der 60 Meter hohen Eisenbahnbrücke hat man einen kurzen, aber prägnanten Einblick ins Guggenloch und seine Mühle.

Ursprünglich ist sie sicher ausschliesslich Kundenmühle für die umliegenden Höfe gewesen. Erst mit dem Bau befahrbarer Strassen, der nach den Hungerjahren 1770/71 in Angriff genommen wurde, und seit dem feldmässig betriebenen Kartoffelanbau erhielt die Mühle auch fremdes Mahlgut zur Verarbeitung. Die ersten grossen Getreideeinfuhren, welche von der Abtei St. Gallen mitfinanziert wurden, gelang-



Der Plansichter – schubladenartig übereinander gestaffelte Seidensiebe in Holzrahmen – umgeben von Waage, Transmissionen und Getreidesäcken.



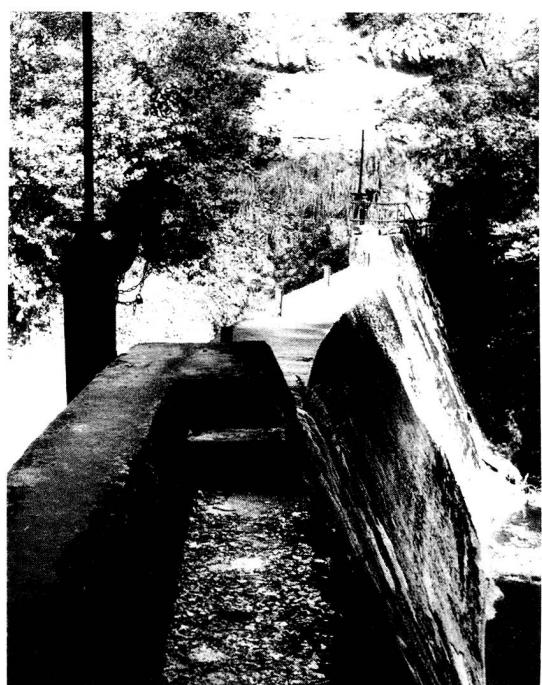
Ein Getreidesack mit den Initialen Jakob Andreas Eigenmann's, dem Grossvater des heutigen Mühlenbesitzers.

ten aus Italien auf Saumtieren über die Bündnerpässe, per Schiff auf dem Rhein zum Bodensee ins neu gebaute Kornhaus Rorschach und von hier ins Mittelland und Toggenburg. Die Guggenlochmühle beschäftigte später eigene Fuhrleute, die u. a. in Lindau Getreide (wohl aus dem süddeutschen Raum) abholten.

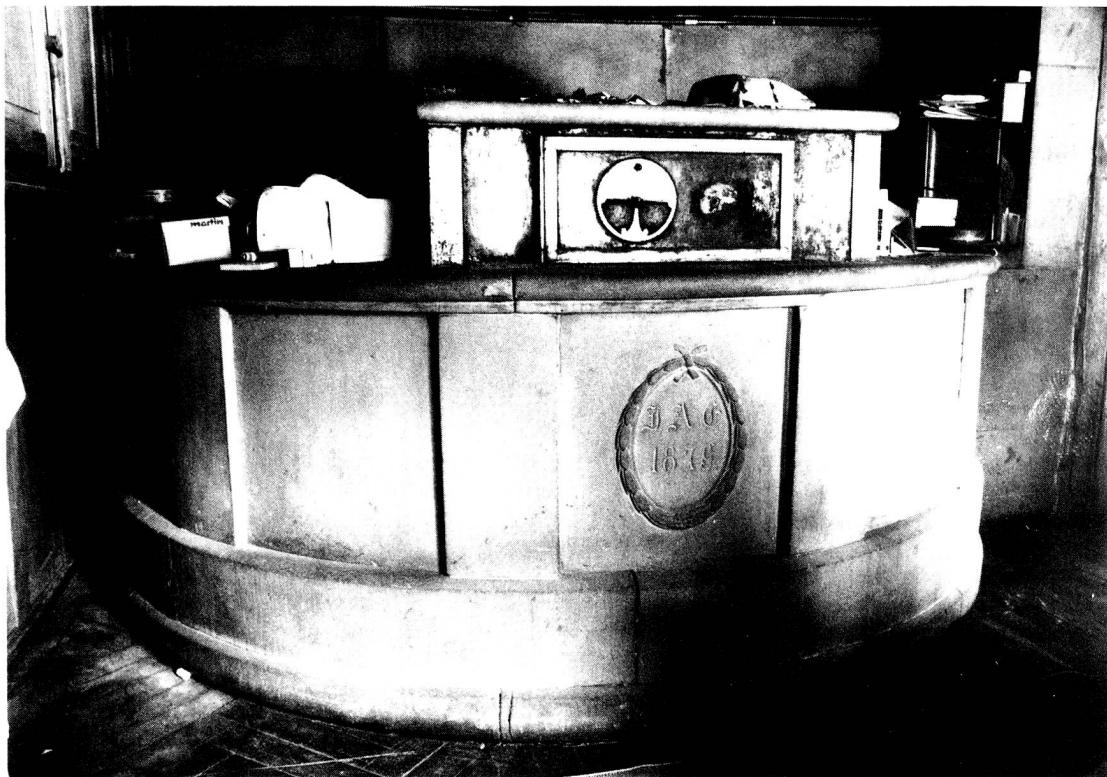
Was wir heute im Guggenloch antreffen, sind Gebäulichkeiten aus dem Anfang (Sägerei) und aus der Mitte (Mühlegebäude) des 19. Jahrhunderts. Die älteste Ansicht, eine Aquatinta von Johann Baptist Isenring aus dem Jahre 1825 (?) zeigt einen Gewerbebau mit hohem gemauertem Sockel und steilem Satteldach. Der Kamin deutet auf die Wohnräume hin, die bis 1870 im Dachbereich dieses Gebäudes integriert waren. Rechts im Bild ist die noch heute bestehende Sägerei zu erkennen; ihr damaliges Walmdach hat sich in der Zwischenzeit in ein Satteldach verwandelt. Von der Höhe des Wasserfalls führten Holzkänel das Wasser auf die Antriebsräder für Säge und Mühle.

Zur Zeit des Brückenschlags über den Gonzenbach für die 1870 eröffnete Toggenburgerbahn treffen wir darunter schon die meisten der heutigen Gebäude an: eine Scheune im Vordergrund, das viergeschossige kubische Wohnhaus mit Walmdach, das zangenartig einen älteren Mühlen-Gewerbebau übergreift. Gegen Süden ist diesem mit gleicher Ausrichtung ein weiterer Mühlentrakt angegliedert, der zusammen mit dem Wohnhaus den vorderen Hof umschließt. Ebenerdig führt unter ihm eine Durchfahrt in den Hinterhof mit Obstmühle und Kundensägerei. Die Mühle bildete in ihrer guten Zeit ein

eigentliches Gewerbezentrum; zu ihr gehörten aber auch die Waldungen im Taleinschnitt, die Wohnhäuser am Abhang zum Gonzenbach, der Gasthof «zur Brücke» vor dem Thurübergang



Die Mauer, welche bis 1972 gegen 10 000 m³ Wasser des Gonzenbachs für die Energieerzeugung aufstaute.



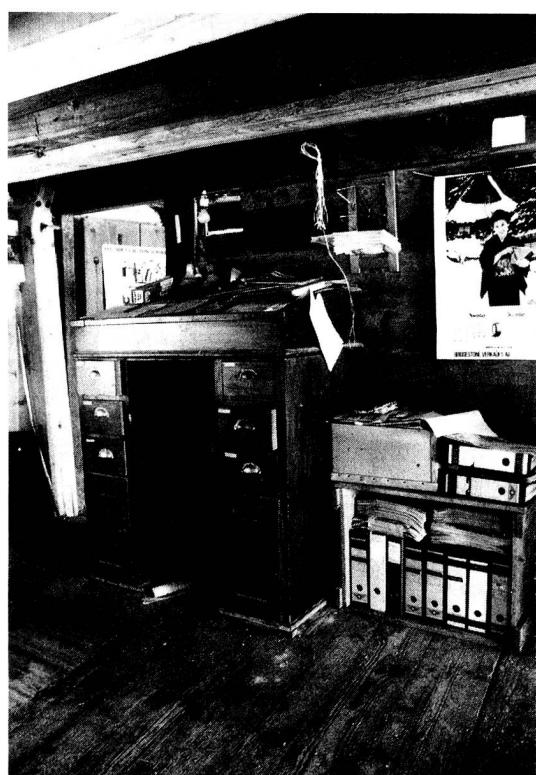
Der mächtige, halbkreisförmige Sandsteinbackofen mit der Inschrift J(akob) A(ndreas) E(igenmann) beheizte die Nebenstube des Wohnhauses.

sowie eine ausgedehnte Liegenschaft auf der Anhöhe vom Weiler Gonzenbach und vom Ischlag.

Vom Getreide zum Brot

Abladeplatz für das in Säcke abgepackte Getreide ist der Durchgang im Betriebsgebäude. Von hier führt ein einfacher Sacklift – ein Bodenbrett mit Rückwand – in einem offenen Schacht zu den drei Obergeschossen. Gurten ziehen ihn, angetrieben von einer eindrücklichen Holzräder-Maschinerie, hoch. Für die Ablademethode, die heute noch gebraucht wird, sind fünf Personen notwendig: zwei beim Umladen vom Lastwagen auf den Lift, zwei fürs Lagern der Säcke in der gewünschten Gebäudecke und eine für die Bedienung des Liftes. Für die Bearbeitung des Korns (Dinkelweizen) wird im Lagergeschoss über eine Bodenöffnung ein Sammeltrichter montiert, darunter leiten Holzkanäle das Mahlgut zu einem Silo und weiter dem sogenannten Röllgang, der Entspelzanlage zu. Im Guggenloch erinnert diese Maschine an die Mühle des Mittelalters. Zwei waagrechte Mühlsteine aus Melser-Verrukano, von denen der untere fest montiert ist, der obere um eine vertikale Achse gedreht wird, sondern die Kerne von der Spreu. Diese Vorarbeit wird im Guggenloch heute noch für auswärtige Mühlen ausgeführt. Die anfallende Spreu ist wieder gesuchtes Füllmaterial für Kindermatratzen. Die nachfolgend beschriebenen Arbeitsabläufe stehen im Guggenloch seit Jahren, z. T. seit Jahrzehnten still. Mit der vorhandenen Einrichtung sind sie aber optisch noch jetzt nachvollziehbar.

Die entspelzten Körner gelangen nun über eine Magnetanlage, die allfällige Eisenteile entfernt. Auf dem Trieur, einer rotierenden Sortiermaschine, werden zu grosse Körner oder Unkraut-Samen ausgeschieden.



Das Kontor – ein einfacher Stehpult – diente als kaufmännisches Zentrum dem Mühlenbetrieb.

1938 baute Emil Eigenmann, der heutige Mühlenbesitzer, die erste pneumatische Förderanlage (3) der Ostschweiz in seine Mühle ein. Sie bläst die Körner gegen neun Meter hoch und etwa 35 Meter weit durch handelsübliche Kaminrohre, die noch heute ihren Dienst erfüllen, zum Netzapparat.

In dieser Anlage wird das Getreide befeuchtet und im Abstehkasten während 8 bis 24 Stunden Lagerzeit auf den für die Vermahlung günstigen Feuchtigkeitsgehalt gebracht. Hierauf gelangen die Getreidekörner auf die Walzenstühle, das sind waagrecht gelagerte Stahlzylinder mit schräg angeordneten Riffeln, die sich in einem festen Mantel drehen und die Körner durch den minimen Zwischenraum im Schrot- und Glattwalzengang zu Mehl zerkleinern.

Ein Elevator, das ist ein Endlosriemen, auf dem in gleichen Abständen Kübelchen, früher aus Leder, heute aus Blech, in einem Holzkanal das Mehl nach oben schöpfen, fördert es auf die Siebanlage, den sogenannten Plansichter.

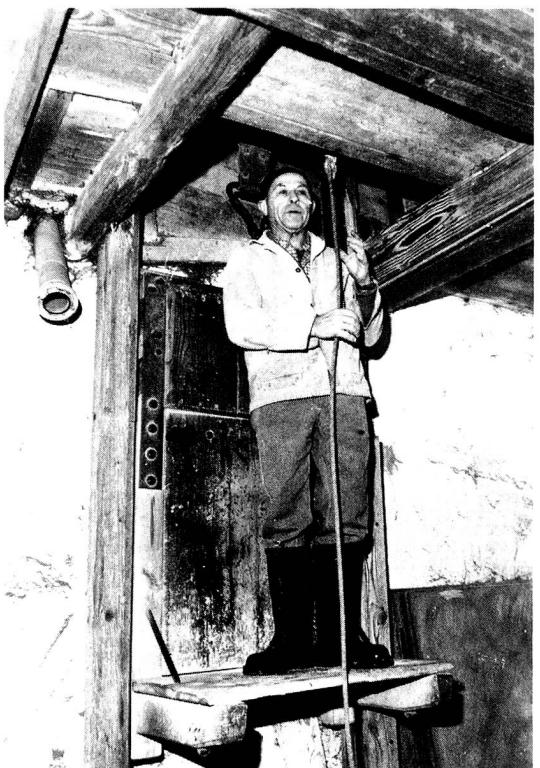
Gesiebt wird das Mehl durch eine Batterie von zehn verschiedenen feinen Seidensieben, die plan, d. h. waagrecht auf viereckige Holzrahmen gespannt sind. Die ganze Einrichtung gleicht einer Kommode mit niedrigen Schublädchen; sie ist lose gelagert und wird von einem Schütteltrieb in Bewegung gehalten. Die Mehlbestandteile, welche hier noch nicht die gewünschte Feinheit erreicht haben, wandern über ein ausgeklügeltes Röhrensystem wieder auf die Mühle und in einen weiteren Umlauf. Von der Siebanlage werden aber auch Kornbestandteile in Griessgrösse abgesondert, die von der Griessputzmaschine in drei Qualitätsstufen aufgeteilt, hernach der Teigwarenproduktion dienen. Aus der Siebanlage fällt das Mehl dem Ablauf folgend in sinkender Qualität an. Einerseits kann das für verschiedene Verwendungszwecke gewünscht sein: Ausscheidung von weissem oder dunklerem Mehl. Ein Kunde, der seine Ernte hier zum Selbstverbrauch oder Weiterverkauf mahlen liess, wünschte aber ein durchgehend gleichgestaltetes Endprodukt. Darum gelangte es in den zehn Tonnen fassenden Mehlmischer, einen Silo, in dem es erst nach Beendigung des Mahlvorgangs gemischt und anschliessend abgefüllt wurde.

Im Vollbetrieb ist der beschriebene Ablauf aber nicht nur in dieser einfachen Form abgewickelt worden. Vor dem Einbau des ersten Glattwalzenstuhles 1889 standen sechs Mahlgänge in Betrieb, bis 1898 ist die Anlage auf drei Walzenstühle und später noch um eine Sodermühle erweitert worden. Entsprechend vielgestaltig ist auch das System, das zu den Plansichtern mit je zwei Siebstapeln zu je drei Durchgangskanälen führt.

Natürlich hat auch diese Mühle eine ältere Einrichtungsgeschichte mit zwei offenen Wasserrädern, mit sechs nebeneinander sich drehenden Mahlsteinen aus französischem Süsswasserquarz, mit offenen, fünf Meter langen, sternförmigen Siebzyindern und mit Schneckengetrieben zur Mehlbeförderung. Auf diese frühere Einrichtung wollen wir hier aber nicht näher eingehen.



Antriebsräder des Sacklifts



Müllermeister Emil Eigenmann benutzt den bequemen Aufstieg mit dem Sacklift zu den Obergeschossen. Mitunter hat der Müller jedoch auch im Weiher etwas zu tun... darum hier mit Stiefeln.

Die Guggenlochmühle hatte auch als Bäckerei eine grosse Bedeutung. Die Backstube ist ins Wohnhaus integriert. Hier wurde um die Jahrhundertwende täglich von Hand der Teig für 150 Fünfpfunder geknetet und in fünf Schüben dem holzgefeuerten Backofen anvertraut. Der mächtige halbkreisförmige Sandsteinofen mit



Sägerei

der Inschrift JAE (Jakob Andreas Eigenmann) datiert aus dem Jahr 1879. Er steht in der Nebenstube und beheizt dieses heutige Esszimmer der Müllerfamilie.

Für das Austragen der fertigen Backwaren war damals täglich ein Pferdefuhrwerk unterwegs, das die Dörfer und Weiler Lütisburg, Bazenheid, Gähwil, Grämigen, Bütschwil usw. belieferte.

Zur Antriebsanlage und zur Sägerei

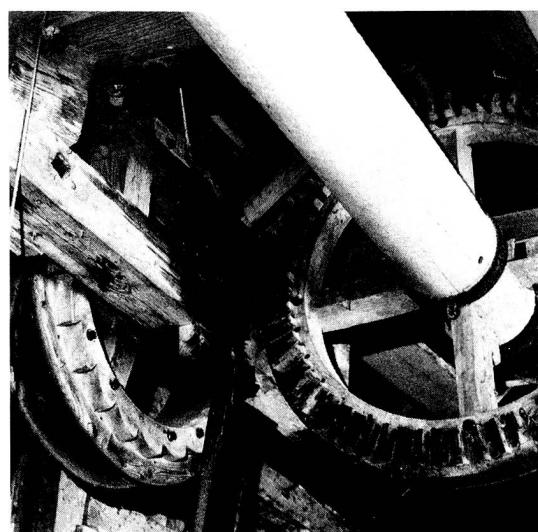
Oberhalb der Mühle stürzt der Gonzenbach über einen Felsriegel. Darüber staut eine Betonmauer den Bach. Eine Druckleitung, die 1972 von einem Felsrutsch ausser Betrieb gesetzt wurde, leitete das gestaute Wasser von 1894 bis 1908 auf eine liegend montierte Kaplan-Turbine, seit 1908 auf eine stehende Francis-Turbine. Die erzeugte Kraft gelangte über ein ausgeklügeltes System aus Eisen- und Holzrädern, Riemen, Transmissionsanlagen, Winkelgetrieben zu den verschiedenen, auf vier Stockwerken verteilten Maschinen. Die Turbine trieb aber auch den Hausgenerator, der den Betrieb mit Licht versorgte. Zusätzlich ist 1947 zur Ueberbrückung von wasserarmen Zeiten ein Dieselmotor mit 104 PS Leistung installiert worden.

Die Kundensägerei steht frei westlich der Mühlegebäude. Ursprünglich wurde ihr Einfanggang auch von einem oberschlächtigen Wasserrad angetrieben. 1908 ist es von einer Turbine mit 11 Pferdestärken Leistung abgelöst worden. Solche kleinen Sägen sind im Toggenburg bis zum heutigen Tag noch da und dort erhalten geblieben. So finden wir im Alttothenburg in Winkeln (Mosnang) und Hätschberg (Bütschwil) noch Sägen mit einem Wasserrad. Beide sind aber ausser Betrieb. Gleiche Sägen, die später auf Turbinenantrieb umgestellt wurden und heute ebenfalls stillstehen gibt es u. a. bei Wiesen (Mosnang), in Dietfurt, im Hegis (Wattwil). Weiter sind uns noch einige kleine Sägen bekannt, die bis heute noch mit diesem, direkt

von der Wasserkraft abhängigen Antrieb arbeiten; eine Auswahl: Die Sägerei der Zimmerei Zimmermann am Dorfbach Bütschwil, die Sägerei Heeb am Hagtobelbach Wattwil, die Kundensägerei auf dem Bendel Ebnat-Kappel... Hoffen wir, dass initiative Leute geeignete Massnahmen finden, die eine oder andere frühindustrielle Anlage in der bestehenden Form aufzurüsten und kleintechnologisch wieder zu betreiben.

Anmerkungen:

- 1 Industriegeschichte über die Landschaft Toggenburg, Reg.-Rat Hungerbühler, 1851.
- 2 Reproduziert in: Toggenburger Heimatkalender 1949 S. 63, Toggenburger Annalen 1978 S. 129.
- 3 Aussage von Müllermeister E. Eigenmann



Über diese Holzzapfenräder wurde der Holzaufzug der Kundensägerei angetrieben.